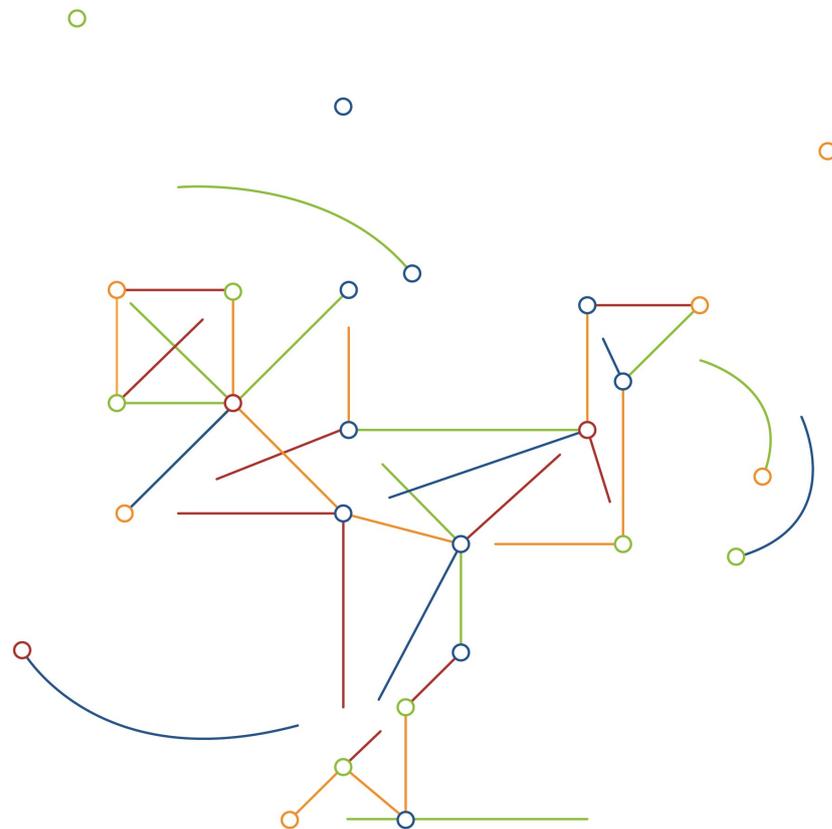


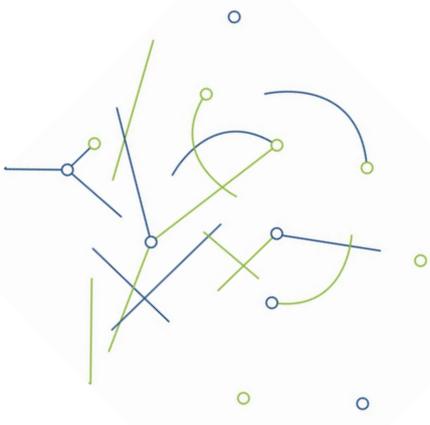
WISSEN, WAS WIRKT

UNTERSTÜTZUNG & WIRKUNGEN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT



Monitoring Kommunaler Präventionsketten

HEFT 2 | AUGUST 2020



EINFÜHRUNG

DIE GESTALTUNGSVISION DER KOMMUNALEN PRÄVENTIONSKETTE

Präventionsketten bündeln eine Vielzahl von Unterstützungs- und Bildungsangeboten für Kinder, Jugendliche und Familien. Alle Kinder und Jugendlichen werden in den Blick genommen und sollen bedarfsgerecht und frühzeitig unterstützt werden. Ziel ist es, ihre Teilhabe zu stärken, zum gelingenden Aufwachsen beizutragen und den möglichen Folgen von Armutslagen entgegenzuwirken.

Aber wie wirksam sind Präventionsketten und die damit verbundenen Maßnahmen?

Im Rahmen des LVR-Praxisentwicklungsprojektes „Monitoring kommunaler Präventionsketten“ haben Jugendämter praxisnahe Lösungen und Instrumente entwickelt, wie sich Effekte und Wirkungen von Präventionsketten abbilden lassen. Eine zentrale Frage war dabei immer, welche Daten und Indikatoren genutzt werden können, um gelingende Teilhabe sichtbar zu machen. Hilfreich war in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass im Rahmen der

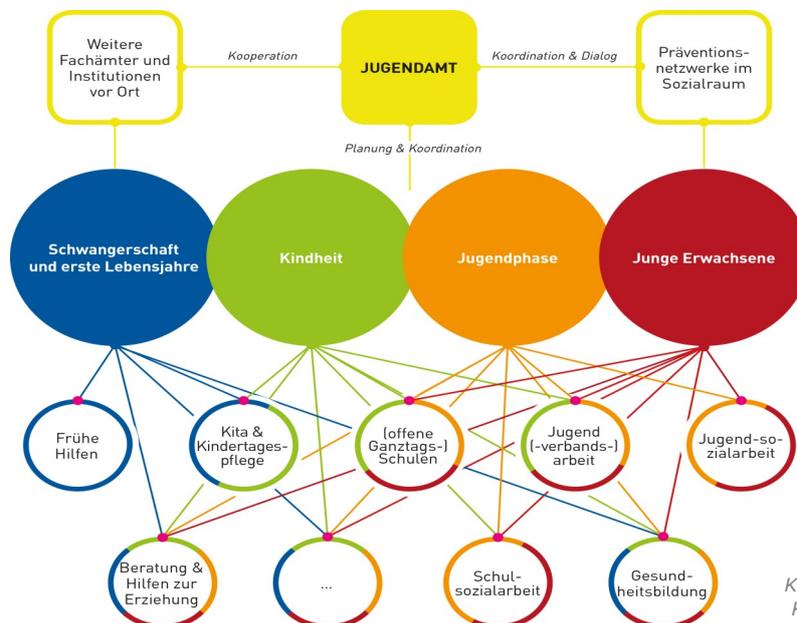
Datenerhebungen eigene Wirkungsmessungen der Jugendämter nicht im Vordergrund stehen müssen, da man sich bei der Auswahl von Indikatoren gut auf wissenschaftliche Erkenntnisse und Studienergebnisse über nachgewiesene wirksame Maßnahmen beziehen kann.

Um dies zu unterstützen, bündeln die LVR-Koordinationsstelle Kinderarmut und die LVR-Fachberatung Jugendhilfeplanung mit der vorliegenden Veröffentlichung eine Reihe von Informationen aus dem aktuellen Forschungsstand zum Thema „Kinder- und Jugendarmut und gelingende Teilhabe“. Orientiert an der Bildungsbiografie von Kindern und Jugendlichen wird in Schwerpunkt-heften dargestellt, welche Maßnahmen in Präventionsketten besonders wirksam sind, um gezielt Indikatoren für ein kommunales Monitoring auswählen zu können.

Das vorliegende Heft nimmt die Unterstützungsleistungen und belegten Wirkungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Blick.

Die Kommunale Präventionskette

Integrierte Unterstützungsangebote entlang der Biografie des Aufwachsens für Kinder, Jugendliche und Familien in der Lebenswelt Kommune



Grafik: LVR-Koordinationsstelle Kinderarmut 2018

WISSEN WAS WIRKT

DIE OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (im Folgenden: OKJA) ist selbstverständlicher Bestandteil von Präventionsketten gegen Kinder- und Jugendarmut. Mit ihrem Selbstverständnis und Mandat der Erziehung, Bildung und Betreuung für alle Kinder und Jugendlichen stellt sie Angebote zur Förderung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung, die sich an den Interessen junger Menschen orientieren und durch diese mitbestimmt sein sollen (§ 11 SGB VIII Kinder- und Jugendhilfegesetz).

Neben Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Familien- und Stadtteilzentren zählen zum Beispiel auch Abenteuerspielplätze zu den Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Weitere Formate sind Spielmobile, Projekte zur aufsuchenden, mobilen Arbeit und selbstverwaltete Jugendräume. Dabei kann die OKJA in kommunaler Trägerschaft sein oder durch freie Träger bereitgestellt werden.

Es wird vielfach diskutiert, ob und wie die OKJA in der Lage ist, ein Teil von Präventionsketten zu sein, denn damit befindet sie sich in einem möglichen Spannungsfeld: Ihre Prinzipien der Offenheit, Freiwilligkeit und Lebenswelt-/Sozialraumorientierung scheinen auf den ersten Blick dem Präventionsansatz – der oft mit konkreten Gefahren verbunden und der Intervention zugeordnet wird – zu widersprechen.

„Ausgangspunkt sind nicht potenzielle Gefährdungen, sondern die Förderung von Kindern und Jugendlichen in ihrer Entwicklung als Aufgabe der Jugendarbeit“ (Deinet/Müller 2013, S. 13). Außerdem sollen die Angebote allen Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen und nicht nur bestimmten Zielgruppen, die Unterstützung

benötigen. Die Diskussion greift auf, dass sich OKJA in ihren Inhalten und Methoden nicht an einer „Gefährdungsorientierung“ anlehnen darf, die Präventionsarbeit zum Teil mit sich bringt.

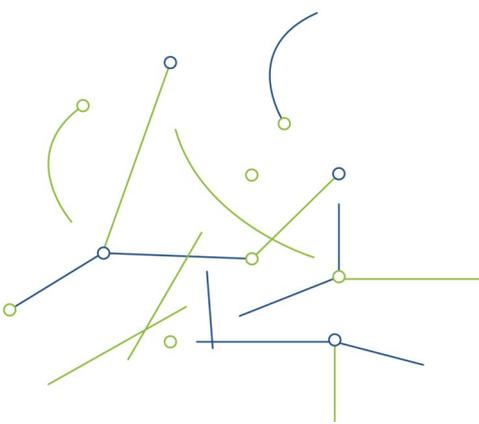
Dennoch kommt der OKJA ein besonderer Stellenwert in Präventionsketten zu. Durch ihren niedrighschwelligigen und kostenfreien Zugang kann sie besonders gut Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen erreichen und ihnen so die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.

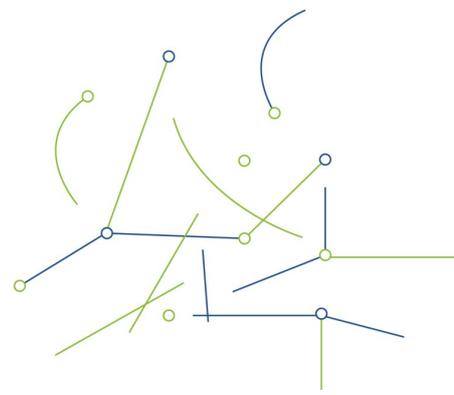
Festzuhalten bleibt: Die OKJA

- ◆ gehört nicht zum Jugendschutz oder zur Jugendsozialarbeit,
- ◆ ist nicht Prävention im Vorfeld der Hilfen zur Erziehung,
- ◆ ist nicht Hilfe zum Übergang in den Beruf.

Dennoch können die Angebote der OKJA präventive Wirkungen entfalten, ohne ihr Selbstverständnis an einer gefährdungsvermeidenden Prävention auszurichten. Damit sind sie wichtiger Bestandteil von Präventionsketten und Präventionsnetzwerken gegen Kinder- und Jugendarmut. Mit Freizeit- und Bildungsangeboten sowie Möglichkeiten zur politischen Partizipation leistet die OKJA einen zentralen Beitrag zur gelingenden Entwicklung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen.

Für ein Monitoring kommunaler Präventionsketten ist nun besonders interessant, welche Adressat*innen die OKJA erreicht und welche Wirkungen und Effekte die Angebote für Kinder und Jugendliche mit sich bringen.





OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT IN PRÄVENTIONSKETTEN

Die OKJA ist ein niedrighschwelliges und freiwilliges Angebot für Freizeit, Bildung und Kultur, das sich an alle Kinder und Jugendlichen richtet. Die Prinzipien der Offenheit und Partizipation von Kindern und Jugendlichen haben dabei eine hohe Bedeutung.

Die überwiegend kommunal finanzierte OKJA – das Land unterstützt mit Mitteln aus dem Kinder- und Jugendförderplan NRW anteilig Strukturen und Projekte – sieht sich zunehmend mit der Forderung der kommunalen Akteure aus Politik und Verwaltung konfrontiert, die Wirksamkeit ihrer Angebote und Maßnahmen nachzuweisen (Liebig 2016). Dabei können die Kommunen in NRW seit einigen Jahren auf das Instrument des Wirksamkeitsdialogs zurückgreifen.

Die Grundidee des vom Land NRW initiierten Prozesses besteht darin, gemeinsam mit Einrichtungen, Trägern und Kommunen einen Dialog über Effekte und Wirkungen der OKJA zu führen. So soll einerseits der wirksame Einsatz, insbesondere der Landesmittel, in diesem Feld überprüft werden. Andererseits geht es darum, das Feld weiterzuentwickeln und zu qualifizieren (Deinet/Icking 2008). Im Rahmen dieser Prozesse haben die Kommunen vielfach ein Berichtswesen etabliert, um über den Bereich der OKJA grundlegende Transparenz herzustellen, die als Basis des Dialogs notwendig erschien. Die Daten sind weitgehend auf Output-Daten, wie Zahlen von Teilnehmer*innen und Angaben zu Öffnungszeiten, beschränkt.

Vor diesem Hintergrund kann ein Diskurs zur Wirksamkeit der OKJA nur eingeschränkt geführt werden. Hier können Ergebnisse

wissenschaftlicher Studien weiterhelfen, auch wenn klar sein muss, dass sie gerade zur Wirkungsforschung der OKJA nur begrenzt vorliegen. Dem Überblick bei Schmidt (2011) und den Beiträgen in Lindner (2008) ist zu entnehmen, dass es sich im Wesentlichen um Einzelstudien mit häufig spezifischen Fragestellungen handelt, die sich unterschiedlicher Methoden und Forschungsdesigns bedienen.

Zu berücksichtigen ist dabei, dass vor dem Hintergrund sehr grundsätzlicher, eher offen formulierter Zielsetzungen (wie zum Beispiel Alltagsbildung), wenig formaler (Gelegenheits-)Strukturen und der Freiwilligkeit der Teilnahme in der OKJA die Anforderungen im Hinblick auf eine Wirkungsforschung mit den Standards der empirischen Sozialforschung sehr hoch sind.

Die Wirksamkeitsdialoge in NRW

Die in vielen Kommunen in NRW praktizierten Wirksamkeitsdialoge mit dem dazugehörigen Berichtswesen stellen die Leistungen der OKJA in der Kommune dar.

Die Daten, die in der Regel den kommunalen Jugendpfleger*innen vorliegen, können von allen Akteur*innen in den Präventionsketten genutzt werden.

Als Angebot mit eigenem Profil ist die OKJA bei der Weiterentwicklung von Präventionsketten mit in den Blick zu nehmen.

SOZIAL BENACHTEILIGTE JUNGE MENSCHEN PROFITIEREN BESONDERS

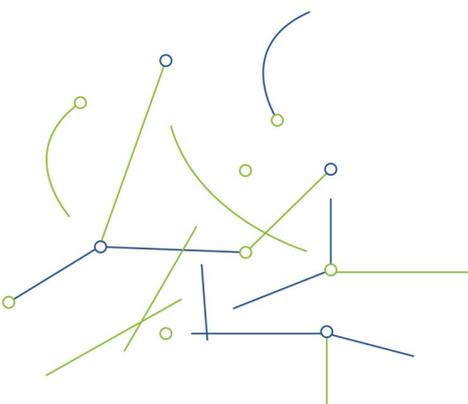
Grundsätzlich sind im Hinblick auf Wirkungen der OKJA zwei Ebenen bzw. Perspektiven zu unterscheiden:

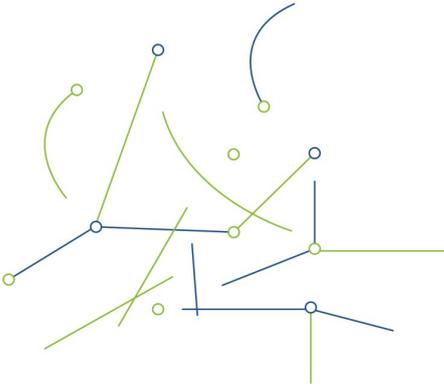
- ◆ Die erste Perspektive ist die der Besucher*innen oder Nutzer*innen der OKJA. Welchen individuellen Nutzen ziehen sie aus dem Besuch einer Einrichtung und welche Wirkungen, insbesondere unter dem Aspekt der Selbstbildung und der Lebensbewältigung, können identifiziert werden, um nur zwei Ziele der OKJA zu nennen?
- ◆ Die zweite Perspektive ist eine gesellschaftliche. Die OKJA stellt eine kommunale Infrastruktur dar, die Wirkung im Gemeinwesen zeigen kann, wenn etwa die Integration im Sozialraum gestärkt wird oder wenn Synergien mit anderen Angeboten und Akteuren aus Handlungsbereichen der kommunalen Präventionskette erzeugt werden.

Anders als Kitas und Schulen werden Einrichtungen der OKJA nur von einem Teil der Kinder und Jugendlichen besucht. Im Rahmen der bundesweiten Kinder- und Jugendhilfestatistik wurde für 2017 ermittelt, dass rund 881.000 junge Menschen an offenen Angeboten, rund 841.000 an gruppenbezogenen Angeboten und rund 1,5 Mio. an Freizeiten der Kinder- und Jugendarbeit teilgenommen haben (Mühlmann/Pothmann 2019, S. 2). Die Kinder- und Jugendarbeit umfasst neben der OKJA zudem die mitgliederorientierte Verbandsjugendarbeit.

In NRW liegen über die Strukturdatenerhebung seit 2002 belastbare Struktur- und Finanzdaten zur OKJA vor. Seit 2008 wird die Strukturdatenerhebung von den Landesjugendämtern Westfalen und Rheinland alle zwei Jahre durchgeführt. Zielsetzung ist es, längerfristige Entwicklungen in der OKJA aufzuzeigen und den fachlichen (Wirksamkeits-)Dialog auf örtlicher und überörtlicher Ebene zu unterstützen.

Bemerkenswerte Einzelergebnisse zeigen für 2017, dass in Großstädten und Mittelstädten im Verhältnis zur altersgleichen Bevölkerung mehr Kinder und Jugendliche erreicht werden als in Kleinstädten und Landkreisen. In den größeren Städten ist, ebenfalls im Vergleich zur jugendlichen Bevölkerung, anteilmäßig allerdings auch mehr hauptberufliches Personal tätig. Unterschiedlich fallen auch die Gesamtausgaben der Jugendämter und freien Träger aus: Bezogen auf die Anzahl der sechs bis unter 27-Jährigen lag 2017 in den Großstädten der Anteil bei 99 Euro, in den Kleinstädten bei 57 Euro. (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik et al. 2019, S. 17 ff).





Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat auf der Basis der Umfragedaten aus AID:A (Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten) untersucht, von welchen Einflussfaktoren die Nutzung von Jugendzentren abhängt. Einbezogen wurden Merkmale der Zielgruppe (Alter, Geschlecht, Bildungshintergrund etc.), Merkmale der Angebote (Image, Kosten) und Kontextfaktoren wie Angebotsdichte etc. (vgl. Seckinger et al. 2016). Deutlich wird vor allem die Altersabhängigkeit. Bei den 13-Jährigen liegt die Nutzung mit einem Anteil von 32 Prozent am höchsten und sinkt vor allem ab dem 17. Lebensjahr sehr deutlich. Männliche Jugendliche nutzen die OKJA stärker als weibliche Jugendliche. Vor allem zeigt sich, dass Jugendliche aus Haushalten mit niedrigem Bildungsstand häufiger als solche aus Haushalten mit höherem Bildungsstand Jugendzentren und Jugendtreffs besuchen. Obwohl sich die Angebote grundsätzlich an alle richten, erreichen sie in überdurchschnittlichem Maße benachteiligte junge Menschen aus einkommensärmeren Familien bzw. mit niedrigerem Bildungsniveau.

Die OKJA scheint also anders als viele andere staatliche Sozialleistungen nicht dem Präventionsdilemma zu unterliegen, das darin besteht, dass die Adressat*innen, die Leistungen am ehesten benötigen, diese am wenigsten nutzen (vgl. Otto/Ziegler 2012). *Ein verstärktes Angebot der OKJA könnte dazu führen, dass mehr benachteiligte Kinder und Jugendlichen erreicht werden.* Unter diesem Gesichtspunkt hat die systematische Einbindung der OKJA in die Weiterentwicklung von Präventionsketten besondere Bedeutung.

Partizipation wird in der OKJA vor allem als Teilhabe an und Engagement in der Arbeit im

Jugendzentrum verstanden. In einer qualitativen Studie nimmt von Schwanenflügel (2015) sozial benachteiligte Jugendliche in den Blick und belegt auf der Basis biographisch orientierter Interviews, wie die in Jugendeinrichtungen ermöglichte Partizipation im Lebensverlauf der Jugendlichen subjektive Relevanz erhält. Einerseits entwickelt sich das Bedürfnis nach Partizipation aus den subjektiven Bewältigungsherausforderungen als Erfahrung von emotionalem Rückhalt und Zugehörigkeit. Andererseits ermöglicht die Anerkennung der Bedürfnisse das Engagement im Jugendzentrum (zum Beispiel Thekendienst, Gruppenhelfer*in). Anerkennung und Sichtbarkeit, Selbstwirksamkeit und Emanzipation sind so sich gegenseitig bedingende Prozesse. Auf der Basis biografischer Interviews wird gezeigt, wie diese Erfahrungen trotz schwieriger Lebenslagen zu erfolgreichen Bildungs- und Berufsverläufen beitragen.

Wirkungshinweise qualitativer Studien

Die Einrichtungen der OKJA erreichen überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche aus belasteten Lebensverhältnissen.

Erste qualitative Studien zur Wirksamkeit der Nutzung geben Hinweise darauf, dass die offenen und partizipationsorientierten Angebote der OKJA dazu beitragen können, herkunftsbedingte soziale Ungleichheiten auszugleichen.

ANGEBOTE MIT BESONDERER RELEVANZ FÜR PRÄVENTION

Aus einer gesellschaftlichen Perspektive werden im Folgenden ausgewählte Angebote und Aktivitäten der OKJA betrachtet, die präventives Potential haben und relevante Bausteine in der Präventionslandschaft sein können (vgl. ausführlich Icking/Deinet 2017). Auch hier liegen nur begrenzt Wirkungsanalysen vor. *Es gibt aber begründete Hypothesen, dass Wirkungen erzeugt werden, weil mit diesen Angeboten der OKJA Lücken im kommunalen Angebotsspektrum geschlossen und insbesondere benachteiligte junge Menschen erreicht werden.*

Die **Nachmittagsbetreuung im Jugendzentrum** mit Mittagessen, Bildungsunterstützung und Freizeitangeboten ist lange vor der Einführung der Ganztagschule ein Angebot der OKJA. So zeigt eine Studie aus NRW, dass rund 36 Prozent der befragten Einrichtungen eine Übermittagsbetreuung im Alltagsbetrieb der Einrichtung ohne zusätzliche Förderung und unabhängig von einer Kooperation mit einer Schule anbieten (vgl. Deinet et al. 2010, S. 33). Das eigenständige Angebot der OKJA ist notwendig, weil die Nachfrage nach Ganztagsplätzen in einigen Regionen größer ist, als Plätze zur Verfügung stehen, Ganztagsangebote nicht kostenfrei sind und fast alle Schulen auch noch einen Beitrag für das Mittagessen erheben. Hinzu kommt, dass bei einem begrenzten Angebot an Ganztagsplätzen berufstätige Eltern bevorzugt werden und zum Beispiel Kinder von erwerbslosen Eltern geringere Chancen haben (vgl. Steiner 2009).

Vor dem Hintergrund der insgesamt vorhandenen Tendenz zu sozialer Selektivität in der Ganztagschule kommt dem Nachmittagsangebot im Jugendzentrum große Bedeutung zu,

weil gerade Kinder aus benachteiligten Familien dieser Unterstützung bedürfen.

Die **individuelle Beratung von Kindern und Jugendlichen** steht konzeptionell nicht im Fokus der OKJA, ist aber in der Praxis weit verbreitet. In der bundesweiten Untersuchung des DJI (Seckinger et al. 2016) wird festgestellt, dass mit 87 Prozent fast alle befragten Einrichtungen Beratung anbieten und leisten. Das besondere Kennzeichen der Beratung ist, dass sie alltagsnah ist: und zwar sowohl bezogen auf die Beratungsthemen als auch auf den niedrighschwelligigen Zugang.

Beratungsbedarfe und -anlässe ergeben sich oft aus den Alltagssituationen in den Einrichtungen heraus. Die Beratungsarbeit kann dann flexibel gestaltet werden. Sie basiert stark auf dem in der Regel sehr vertrauensvollen Verhältnis der Fachkräfte zu den Besucher*innen. Dies dürfte eine wesentliche Grundlage dafür sein, dass Kinder und Jugendliche Beratung anfragen, auch vertrauliche Informationen weitergeben und so persönliche Problematiken gemeinsam besprochen und bearbeitet werden können. Mehr als 75 Prozent der befragten Einrichtungen stimmen der folgenden Aussage zu: „Wir scheinen oft die einzigen Erwachsenen zu sein, an die sich Jugendliche bei Problemen wenden“ (Seckinger et al. 2016, S. 182).

Der Beratungsbedarf hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass die OKJA überproportional Kinder und Jugendliche aus marginalisierten Soziallagen erreicht. Sie kann hier präventive Wirkung entfalten. *Diese Wirkung wird aber gefährdet, wenn Prävention zu stark im Vorfeld des Klientensystems der Hilfen zur*



Erziehung gesehen würde. Die Vertrauensbasis zu den Fachkräften würde dadurch gestört und der Beratungserfolg in Frage gestellt.

Die Angebote der OKJA sind insbesondere in großstädtischen Quartieren ein Baustein der von Armutsforscher*innen geforderte Weiterentwicklung der Infrastruktur, um Kinder, Jugendliche und ihre Familien bei der Bewältigung ihrer Lebenslage zu unterstützen und einen Ausgleich für den beschränkten Zugang zu materiellen wie immateriellen Ressourcen (wie ausreichendes und gesundes Essen und anregende Freizeitangebote) herzustellen. Die Basis für diese Leistungen ist die **starke sozialräumliche Orientierung der OKJA:** *Ausgehend von der Analyse der Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen werden konzeptionelle Schwerpunkte entwickelt, die auf die Bedürfnisse und Bedarfe der Adressat*innen in den jeweiligen Sozialräumen eingehen.*

Ausführlich beschäftigt sich eine Evaluationsstudie aus Hamburg mit dem Thema des Ausgleichs sozialer Benachteiligung durch die OKJA (vgl. Kommunalpädagogisches Institut 2010). Untersucht wurden acht Einrichtungen, die überwiegend von Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien besucht werden. Zu den Angebotsinhalten heißt es:

„Alle Einrichtungen halten Angebote vor, die unmittelbar oder mittelbar dazu beitragen, soziale Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen abzubauen. Hierzu zählen Beratungsangebote ebenso wie Bewerbungstrainings oder Hausaufgabenhilfe. Auch Angebote, die eine stärkere kulturelle Teilhabe ermöglichen, befinden sich im Repertoire der

meisten Einrichtungen. Die Spannweite ist dabei groß: von ausliegenden Tageszeitungen, einer hauseigenen Bibliothek, über Themenabende, Konzert- und Theaterbesuchen, Kinoveranstaltungen und Kinobesuche, Stadtteil-Rallyes bis hin zu Ausflügen ins Hamburger Umland, Wochenendausflügen und Reisen ins In- und Ausland. Besonders häufig wurde erwähnt, wie wichtig es ist, dass in allen Einrichtungen die Möglichkeit geboten wird, etwas zu kochen bzw. zu essen. Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die bereits seit einigen Jahren in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg beobachtet wird. Die Einrichtungen achten darauf, dass sie ein kostenfreies oder kostengünstiges Essens- und/oder Snackangebot vorhalten, das möglichst frisch zubereitet wird und gesund ist“ (Kommunalpädagogisches Institut 2010, S. 57).

Die Ergebnisse aus Hamburg können als exemplarisch angesehen werden für die Leistungen der OKJA, insbesondere in großstädtischen Sozialräumen mit vielen Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen.

Durch Übermittagsbetreuung mit bildungsunterstützenden Angeboten für Kinder und Jugendliche ohne Ganztags schulbetreuung, durch niedrigschwellige individuelle Beratung im Lebensalltag und außerhalb spezialisierter Beratungsstellen und durch die Unterstützung von armen Kindern und Jugendlichen schließt die OKJA Lücken im kommunalen Angebotsspektrum.

FAZIT

Im vielfältigen Angebot der OKJA lassen sich Angebote identifizieren, die wegen ihres präventiven Potentials als Bausteine in Präventionsketten verstärkt wahrgenommen werden sollten. Dazu gehören exemplarisch die bildungsbezogene Nachmittagsbetreuung außerhalb der (offenen) Ganztagschule, die niedrigschwellige, individuelle Krisen- und Lebensberatung sowie die Bearbeitung von Armutfolgen durch materielle Versorgung, Freizeitmöglichkeiten, Unterstützung der Mobilität und Zugang zu Kultur- und Sportangeboten.

Aus Analysen der Profile der Besucher*innen ist zudem gesichert, dass die OKJA überdurchschnittlich viele junge Menschen aus belasteten Familien erreicht.

Allerdings liegen insbesondere im Hinblick auf die Wirksamkeit der OKJA nur begrenzt vertiefende und ausreichende wissenschaftliche Analysen vor. Dabei muss berücksichtigt werden, dass wegen der Eigenart des Handlungsfeldes OKJA – hierzu gehören sehr grundsätzliche, eher offen formulierte Zielsetzungen, wenig formale (Gelegenheits-)Strukturen und die Freiwilligkeit der Teilnahme – die Anforderungen im Hinblick auf eine an den Standards empirischer Sozialforschung orientierte Wirkungsforschung sehr hoch sind.

Literatur

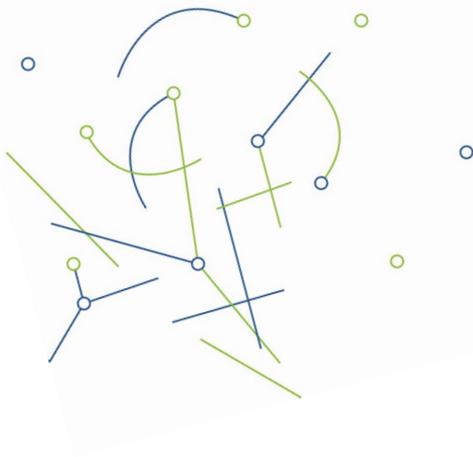
Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/ Technische Universität Dortmund, LWL-Landesjugendamt Westfalen/LVR-Landesjugendamt Rheinland (2019): Entwicklungslinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde der 7. Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2017 für Nordrhein-Westfalen.

Deinet, Ulrich/Icking, Maria (2008): Die Entwicklung kommunaler Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge. In: Deinet, Ulrich/Szlapka, Marco/Witte, Wolfgang (Hrsg.): Qualität durch Dialog. Bausteine kommunaler Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15–112.

Deinet, Ulrich/Icking, Maria/Leifheit, Elisabeth/Dummann, Jörn (2010). Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule. Opladen: Barbara Budrich.

Deinet, Ulrich/Müller, Katja (2013). Die Offene Kinder- und Jugendarbeit vor großen Herausforderungen. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Soziale Arbeit und sozialer Raum Bd. 3. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich. S. 12–24.





Icking, Maria/Deinet, Ulrich (2017): Offene Kinder- und Jugendarbeit und Prävention. Möglichkeiten und Grenzen. Herausgeber: FGW Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung. Düsseldorf.

http://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user_upload/FGW-Studie-VSP-06-Deinet-A1-komplett-Web.pdf [Zugriff: 15. März 2017].

Kommunalspädagogisches Institut (2010): Abschlussbericht zur Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Hamburger Bezirken.

<http://www.hamburg.de/contentblob/3381850/10a2966815e52dad0defe1eeb3c15636/data/evaluation-der-offenen-kinder-und-jugendarbeit.pdf> [Zugriff: 15. März 2017].

Liebig, Reinhard (2016): Wirkungsorientierung und Kooperation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Expertise im Auftrag der Bertelsmann Stiftung Düsseldorf, Gütersloh.
<http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/wirkungsorientierung-und-kooperation-in-der-offenen-kinder-und-jugendarbeit> [Zugriff: 15. März 2017].

Lindner, Werner (Hrsg.) (2008): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mühlmann, T./ Pothmann, J. (2019). Statistik der Kinder- und Jugendarbeit – Potenziale noch nicht ausgeschöpft. KomDat 1/2019, S. 1–8.

Otto, Hans-Uwe/Ziegler, Holger (2012): Impulse in eine falsche Richtung. Ein Essay zur neuen ‚Neuen Steuerung‘ der Kinder- und Jugendhilfe. In: Forum Jugendhilfe 1/2012, S. 17–25.

Steiner, Christine (2009): Mehr Chancengleichheit durch die Ganztagschule? In: Stecher, Ludwig/Allemann-Ghionda, Cristina/Helsper, Werner/Klieme, Eckhard (Hrsg.): Ganztägige Bildung und Betreuung. Weinheim: Beltz, S. 81–105.

Schmidt, Holger (2011): Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine Sekundäranalyse. In: Schmidt, Holger (Hrsg.): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13–127.

Schwanenflügel, Larissa von (2015): Partizipationsbiographien Jugendlicher. Zur subjektiven Bedeutung von Partizipation im Kontext sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Springer VS.

Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peucker, Christian/Santen, Eric (2016): Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

WISSENSWERT

Die Rolle der kommunalen Jugendpfleger*innen bei der Entwicklung von Präventionsketten

Von Alexander Mavroudis, LVR-Koordinationsstelle Kinderarmut

Die Verantwortung für die Handlungsfelder der Jugendförderung nach den §§ 11–14 SGB VIII sowie dem Kinder- und Jugendförderungsgesetz NRW (3. AG-KJHG – KJFöG) liegt bei den Jugendämtern. Die kommunalen Jugendpfleger*innen haben die Steuerungs- und Planungsverantwortung für alle Einrichtungen und Angebote der Offenen Kinder und Jugendarbeit in den Sozialräumen und Regionen – losgelöst von der jeweiligen Trägerschaft.

Die Jugendpfleger*innen sind gefordert, sich dafür einzusetzen, dass:

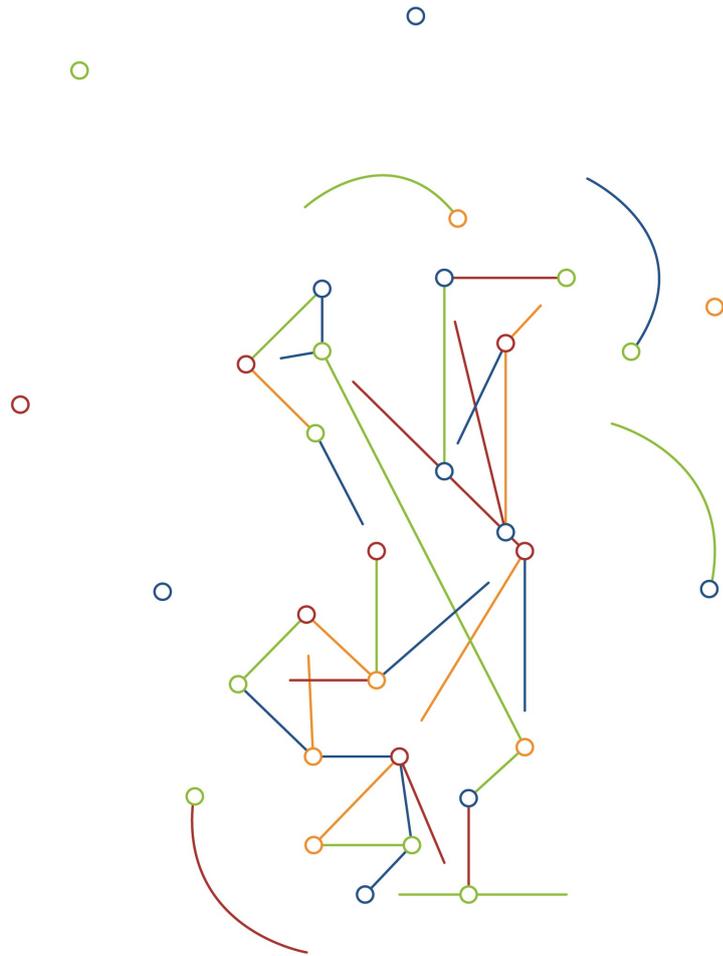
- ◆ Die Interessen und Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und Familien vertreten werden.
- ◆ Die Offene Kinder- und Jugendarbeit die Angebote zur Verfügung stellt, die Kinder und Jugendliche brauchen, um gut aufwachsen zu können – hierzu gehört die Armutssensibilität von Fachkräften und Trägern.
- ◆ Es einen kommunalen Kinder- und Jugendförderplan gibt, der Leistungen der Offenen Kinder und Jugendarbeit ebenso darstellt wie Ziele und angestrebte Wirkungen.
- ◆ Die kommunale Jugendpolitik umgesetzt wird.
- ◆ Alle relevanten Akteursgruppen – Trägervertreter*innen, Einrichtungsvertreter*innen, Fachkräfte, Ehrenamtler*innen – in den Sozialräumen und Regionen vernetzt sind und zusammenarbeiten.
- ◆ Kinder und Jugendliche an Gestaltungsprozessen beteiligt werden.
- ◆ Die Perspektive von Kindern und Jugendlichen in relevanten kommunalen Planungsprozessen berücksichtigt wird. Hier kommt das Mandat der Eigenständigen Jugendpolitik zum Tragen.

(nach: LWL-Landesjugendamt Westfalen, LVR-Landesjugendamt Rheinland, Hrgs.: Jugendämter gestalten Kinder- und Jugendarbeit in Kommunalen Bildungslandschaften. Münster, Köln 2019. S. 57 ff.)

Vor diesem Hintergrund sollen die kommunalen Jugendpfleger*innen auch dafür Sorge tragen, dass die Einrichtungen und Angebote der Offenen Kinder und Jugendarbeit als notwendige Bestandteile der kommunalen Daseinsstruktur und Unterstützungsorte für die gesellschaftliche Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen bei der (Weiter-)Entwicklung von Präventionsketten mit in den Blick genommen werden.

Zugleich sind sie wichtige ämterinterne Kooperationspartner*innen für die kommunalen Koordinationsfachkräfte der Präventionsketten. In der engen Zusammenarbeit kann es gelingen, das im Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorhandene Wissen über erreichte Wirkungen gemeinsam zu ermitteln und für das Monitoring von Präventionsketten zu nutzen.





Unterstützung und Wirkungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Heft 2 der Reihe „Wissen, was wirkt – Monitoring kommunaler Präventionsketten“

Autorin der Expertise: Dr. Maria Icking, freiberuflich wissenschaftlich tätig u.a. für die Hochschule Düsseldorf. Bis 2016 Leitung der Abteilung Monitoring und Evaluation in der G.I.B. Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung Bottrop.

Herausgeber: LVR-Landesjugendamt Rheinland, Köln, August 2020

LVR-Koordinationsstelle Kinderarmut
Christina Muscutt
Fachberatung „Kinderrechte und Kindeswohl“
+49 221 809 6963
christina.muscutt@lvr.de

LVR-Jugendhilfeplanung
Sandra Rostock
Fachberatung „Jugendhilfeplanung“
+49 221 809 4018
sandra.rostock@lvr.de

LVR Landschaftsverband Rheinland
Landesjugendamt Rheinland
Kennedy-Ufer 2, 50663 Köln
+49 221 809 6228
kinderarmut@lvr.de
www.kinderarmut.lvr.de

Druck: LVR-Druckerei, Inklusionsabteilung, + 49 221 809-2418